

Geschichtsunterricht in Klasse 7:

Das Kloster im Mittelalter



Gruppe IV:

Erneuerung

Inhaltsverzeichnis

1.	Einleitung	1
2.	Misstände in Klöstern	1
3.	Ein Reformzentrum des Mönchtums: Cluny	2
4.	Zurück zur reinen Benediktregel: Die Zisterzienser	3
5.	Gelebte Armut: Die Bettelorden	4
6.	Die „Klöster“ der Bettelorden	5
7.	Klarissen – ein Bettelorden für Frauen	6
8.	Der eigene Weg von Frauen: Das Beispiel der Beginen	7

Konzeption: Axel Jürgens
Widukind-Gymnasium Enger

Gruppe IV: Erneuerung
Fassung 2009: Dr. Ulrich Henselmeyer
Axel Jürgens
Julia Müller

Bild auf der Titelseite:
Franz von Assisi, Bonaventura Berlinghieri, Franziskus-Tafel, 1235

1. Einleitung

Betrachten wir insgesamt die Geschichte des abendländischen Mönchtums, so finden wir erstaunlicherweise in fast regelmäßigen Abständen das Streben nach der **reinen, ursprünglichen Regel**. Eine Reform löste die andere ab. Aus alten Orden entwickelten sich oft nach langem Ringen neue, selbständige Zweige. Auch entstanden neue Orden.

Dafür gab es zwei Gründe:

1) Dass der Weg, den die Regel vorgab, vielfach verlassen wurde, gehört zu den immer wiederkehrenden Tatsachen im Mönchtum. So bedurfte es ständiger Reformen, die darum bemüht waren,

Misstände abzustellen und den richtigen Weg aufzuzeigen.

2) Ein Kloster ist nicht eine für ewig gültige Einrichtung. Probleme der Zeit stellen **neue Fragen und Aufgaben**. So kam es auch schon im Mittelalter neben der Reform bestehender Klöster immer wieder zur Gründung **neuer Ordensgemeinschaften**.

Neben der Frage, welche Gründe es für eine ständige Erneuerung der Ordensgemeinschaften und für Neugründungen gab, soll sich eure Gruppe vor allem damit beschäftigen, **wie** diese neuen Formen klösterlichen Lebens jeweils aussahen.

2. Misstände in Klöstern

Wenn sich ein Mensch freiwillig fremden Gesetzen unterwirft und eine Regel annimmt, so verzichtet er auf seinen eigenen Willen, auf seinen eigenen Lebensentwurf und gehorcht einem anderen. Man verzichtet auf Geld, Besitz, eine freie Zeiteinteilung, auf die Wahl der Arbeit, auf eine bestimmte

Kost usw., ja selbst die Zeit zum Sprechen wird einem bemessen. Dieser Verzicht fiel häufig schwer, Missachtungen der Regel waren die Folge. Bereits für das Jahr 972 berichtet die folgende Quelle von Misständen, wie sie auch für die nachfolgenden Jahrhunderte typisch waren.

So kam die Zeit zur Versammlung (der Äbte). Von verschiedenen Klöstern her trafen sie an einem Orte zusammen. Als Erster und Primas wurde Rudolf, seligen Andenkens, der im Kloster des heiligen Remigius Abt war, erwählt. Dieser führte den Vorsitz und hatte den Vorrang, den anderen Äbten wurde rings um ihn ihr Platz angewiesen.

Und wieder begann der Primas: ‚Noch andere Schädlinge unseres Ordens muss ich nennen. Mancherorts schlich sich die Gewohnheit ein, dass einzelne allein das Kloster verlassen, allein ohne Zeugen ihres Tuns draußen verweilen, und noch schlimmer, ohne den Segen der Brüder gehen sie aus und kehren ohne ihn zurück. Sicherlich können jene am leichtesten getäuscht werden, welche der Segen der betenden Brüder nicht schirmt. So kommt es, dass uns ein schmachvolles Leben, verdorbene Sitten und Sonderbesitz von unseren Lästerern vorgeworfen wird. Notwendigerweise können wir solche Vorwürfe nicht entkräften, da wir keine Zeugen zur Widerlegung haben. So soll dies eure Zensur verbieten.‘ Die Synode sprach: ‚Es sei verboten!‘ und der preiswürdige Bischof: ‚Auch dies untersagen wir kraft unserer Amtsgewalt.‘

Dem fügte der Primas noch anderes an: ‚Nachdem ich nun einmal begonnen habe, von den Fehlern in unserem Orden zu sprechen, so glaube ich, dass man nichts übergehen darf, damit hernach unser Staat h ihrer Entfernung wie von Wolken befreit neu aufleuchte. Es gibt nämlich e, die offen goldgeschmückte Hüte tragen, die ausländisches Pelzwerk der m chen Kopfbedeckung vorziehen, die sich statt in einen bescheidenen Habit in Luxuskleider stecken. Denn gar sehr sehnen sie sich nach teuren Tuniken. Während sie die Ärmel in weiten Falten wallen lassen, ziehen sie die Tunika an beiden Seiten so zusammen, dass sie mit ihren eingezwängten Hüften und vorgestrecktem Steiß von hinten eher wie Freudenmädchen als wie Mönche aussehen.‘

Von den schandbaren Beinkleidern

‚Was soll ich aber von ihren unanständigen Hosen sagen? Sechs Fuß breit klaffen jede der beiden Röhren, und das feine Gewebe schützt nicht einmal die Schamteile vor dem Anblick. Einem genügt nicht so viel Stoff, der gut für zwei reichen würde. Nachdem ich all dieses vorgelegt habe, gebt zu erkennen, ob ihr es verbieten wollt. Sonstige Übelstände wollen wir in eigenen Sitzungen abschaffen.

Die Synode sprach. »Wir verbieten dies alles.«

(Aus: Bühler, Klosterleben im Mittelalter, S. 142-147 gekürzt)

Stellt die angesprochenen Misstände zusammen.

3. Ein Reformzentrum des Mönchtums: Cluny

Wie so viele adelige Dynastien gründete auch Herzog Wilhelm von Aquitanien ein Kloster und stellte dazu den nötigen Besitz zur Verfügung. Diese Klöster oder auch Kirchen nennt man **Eigenklöster** bzw. Eigenkirchen. Einen solchen Klostergründer bezeichnet man als **Eigenkirchenherrn**. Im Jahr 930 beauftragte Herzog Wilhelm Abt Berno mit der Reform von Cluny. Die Mönche von Cluny versuchten, das alte Ideal der Wüste – Armut, Buße, Demut sowie die Hilfe für den Nächsten – zu erneuern (über die ersten Mönche in der Wüste berichtet Gruppe I). Wie einst in der Wüste sollten nun auch in Cluny beständiges Gebet und Schweigen die Mönche begleiten. Nach Abt Odo stellt Schweigen die vollendetste und angemessenste Form, das wahre Gebet in Betrachtung des Allerhöchsten dar. Deshalb beschränkte Cluny das Reden auf das Unumgänglichste und entwickelte eine knappe Zeichensprache. Nur morgens nach dem ersten Gebet bekamen die Brüder

etwa eine halbe Stunde Zeit, um die nötigen Dinge zu besprechen.

Zahlreiche Klöster übernahmen das Modell von Cluny. Diese mehr oder weniger herunter gekommenen Klöster verdankten ihr erblühendes Weiterbestehen vielfach nicht den Mönchen, sondern ihren Eigenkirchenherren.

Aus religiöser Sorge beriefen Eigenkirchenherren einiger heruntergekommenen Klöster die Mönche von Cluny.

Die Mönche der heruntergekommenen Klöster selbst waren durchaus nicht immer willens, die Reform anzunehmen, so kam es mancherorts zu gewalttätigen Auseinandersetzungen zwischen den Mönchen und den Eigenkirchenherren bzw. deren Beauftragten.

Durch zahlreiche Schenkungen verfügten die Klöster der Cluniazenser bald über reiche Besitztümer. Das Gebot der **Armut** bezog sich nur auf den **einzelnen Mönch**. Die Gemeinschaft der Mönche, also das **Kloster**, durfte

dagegen Besitz erwerben und vermehren.

4. Zurück zur Armut: Die Zisterzienser²

Um 1075 gründeten Mönche, die mit dem Leben in Cluny unzufrieden waren, in der Einsamkeit von Citeaux ein neues Kloster. Hier lebten sie nun in bitterer Armut und rodeten das Gelände. Sie verzichteten um der Freiheit und des eigenen geistigen Weges willen auf alle fremde Hilfe, Einkünfte oder Schenkungen. Anders als in Cluny sollte das Gelübde der Armut nicht nur für den einzelnen Mönch, sondern für den Orden selbst Gültigkeit haben. Diese Forderung wird auch in dem den Zisterziensern eigentümlichen Baustil erfüllt: Kein Prunk im Innern der Kirche, keine gemalten Fenster, statt des Turms nur ein Dachreiter.

Das Kloster als geistiger Ort sollte frei von allen irdischen Verflechtungen bleiben. Deshalb wurden finanzielle Zuwendung und Stiftungen an das Kloster verboten und es wurde niemandem gestattet, sich einen Begräbnisplatz im Kloster zu erkaufen. Gemeinsam mit den Laienbrüdern erarbeiteten die Mönche sich selbst das Notwendige (Laienbrüder sind Mönche, die keine Priesterweihe empfangen haben und die im Kloster anfallenden handwerklichen Arbeiten verrichten). Äußerlich deutlich wurde die Rückkehr zum Ursprünglichen auch darin sichtbar, dass die neuen Mönche im Gegensatz zu den schwarz gekleideten Benediktinern ein ungefärbtes, schwarzgraues Gewand trugen, denn man sah bereits im Färben der natürlichen Wolle ein luxuriöses, unnatürliches Verlangen.

Als Bernhard von Clairvaux im Jahre 1113 mit insgesamt 30 Verwandten und Freunden eingetreten war, wurde Citeaux zum Ausgangspunkt eines Ordens, der sich im ganzen Abendland ausbreitete. Der große Zulauf und die

Neugründungen stellten die Äbte vor die Frage, wie das einfache Leben der Benediktregel nach Buchstaben und Sinn beständig beibehalten werden könne. Hatten dies nicht schon viele versucht, und was war in kurzer Zeit daraus geworden? Welchen Wert hatte das Gebot der Armut, wenn – wie in Cluny – der einzelne Mönch arm blieb, das Kloster jedoch Reichtümer anhäufen durfte?

Die Zisterzienser fanden eine Lösung, die später von allen Orden übernommen wurde: Es wurde nämlich festgesetzt, dass alle Äbte jährlich in Citeaux über die geistige Entwicklung, die Einhaltung der Regel sowie die wirtschaftliche Lage ihrer Arbeit genau Rechenschaft ablegen müssen, wobei Verstöße mit Bußen bis hin zur Absetzung des Abtes geahndet werden sollten. Ferner hatte die Vergrößerung des Ordens nach dem Filiationsprinzip (filia, lat. Tochter) zu erfolgen, d.h. ein bestehendes Kloster besiedelte ein neues Kloster, das danach zwar selbstständig wurde, aber vom Abt des Gründungsklosters mindestens einmal im Jahr visitiert, d.h. persönlich überprüft, werden musste. Die Tochtergründung wiederum durfte ihrerseits neue Klöster besiedeln und hatte dort die Visitationen durchzuführen. Damit war ein System ständiger gegenseitiger Kontrolle gegeben und die Gleichheit aller Bräuche und Vorschriften in den einzelnen Abteien gewährleistet. Als Stephan, der dritte Abt von Citeaux, im Jahre 1134 starb, war der neue Orden bereits kirchlich anerkannt (1119) und zählte insgesamt 75 Männerklöster. Beim Tode Bernhards von Clairvaux, dem berühmtesten Zisterzienser, im Jahr 1153 zählte der Orden schon 344 Klöster, zu Beginn des

16. Jahrhunderts, kurz vor der Reformation, gab es insgesamt 1600

Zisterzienser-Klöster, davon allein 900 Frauenklöster.

Was wurde mit den Reformen der Zisterzienser beabsichtigt?

3

5. Gelebte Armut: Die Bettelorden

Um die Jahrhundertwende vom 12. zum 13. Jahrhundert zeigte es sich deutlich, dass das religiöse Leben nach neuen Lebens- und Gemeinschaftsformen suchte.

Die alten Mönchsgemeinschaften hatten auf dem Land gesiedelt, dort Kultur- und teilweise auch Missionsarbeit geleistet.

Sie waren an das Agrarsystem gebunden: Die Klöster lebten vor allem von den Abgaben höriger Bauern.

Die Stadt, der Bürger und der Kaufmann, die jetzt die Gesellschaft prägten, waren von ihnen nicht erfasst. In dieser Schicht lagen aber die Träger neuen religiösen Anspruchs. Die städtische Bevölkerung, gleich ob arm oder reich, suchte nach ihrer religiösen Form.

Als ältester Bettelorden gaben sich die Predigerbrüder, deren Orden nach seinem Gründer Dominikus auch **Dominikanerorden** genannt wird, im Jahre 1220 eine erste Verfassung. In der Verwirklichung der Armutsforderung versuchten die Dominikaner gegenüber dem traditionellen Mönchtum und seiner Armutskonzeption neue Wege zu gehen. Die städtische Bürgerschaft ermöglichte den Niederlassungen der Predigerorden, ohne Besitz und feste Einkünfte zu leben. Nicht nur der einzelne Predigerbruder, sondern die Gemeinschaft konnte nun arm sein.

Gleichzeitig mit den Dominikanern bildete sich in Italien der zweite Bettelorden heraus, die „Minderen Brüder“ oder **Franziskaner**, wie sie nach ihrem Gründer Franz von Assisi (gest. 1226) auch genannt werden. Franz von Assisi schrieb eine Regel, die am 29. November 1223 von Papst Honorius III. bestätigt wurde. Die Brüder werden zur Arbeit verpflichtet, von der sie leben

sollen; die Predigt unter Gläubigen und Ungläubigen wird als besonderes Aufgabengebiet genannt. Die Armut, von Franziskus in harter Wirklichkeit erlebt und fast kultisch gefeiert, bleibt hervorstechendstes Kennzeichen der Bruderschaft: Der Einzelne und die Gemeinschaft leben arm und besitzlos, selbst die bloße Annahme von Geld bleibt untersagt.

Mit den beiden großen Bettelorden des Dominikus und Franziskus hatte das abendländische Mönchtum neue Ausdrucksformen gefunden. Das Hauptziel des Mönchslebens, „dass der Mönch wahrhaft Gott suche“, wie es die Regel Benedikts umschreibt, war und blieb das einende Programm jedes Mönchsordens. Da die Bettelmönche nicht mehr an ein bestimmtes Kloster, sondern allein an ihren Orden gebunden waren, entfiel die Bindung an einen festen Ort. So wurden die neu entstehenden Städte zum wesentlichen Betätigungsfeld der Bettelorden.

Wie schon in anderen Ordensgemeinschaften geschehen, wandelten sich auch die Regeln und das Leben im Orden der Franziskaner.

So kam es, dass im Jahre 1525 ein Franziskaner-Mönch eigenmächtig sein Kloster in Mittelitalien verließ, um nach dem Beispiel des Franz von Assisi radikal arm durch die Welt zu ziehen, sich der Notleidenden anzunehmen und den Menschen in einfachen Worten zu predigen. Als 1527 in Teilen Italiens die Pest wütete, setzten er und die Brüder, die sich ihm angeschlossen hatten, sich für die Sterbenden ein, ohne Furcht selber an der tödlichen Seuche zu erkranken. Darauf hin wurden die Kapuziner, wie sie auf Grund ihrer

spitzen Kapuze genannt wurden, vom Papst als Orden anerkannt. Noch heute unterscheiden die **Kapuziner** sich von anderen Mönchen besonders dadurch, dass sie neben der

Kontemplation die Nähe anderer Menschen suchen, insbesondere die der Kranken, Armen und Schwachen. Heute gibt es etwa 11000 Kapuziner.

4

6. Die „Klöster“ der Bettelorden

Die alten Klöster

Im bisherigen, von den Klosterregeln Benedikts geprägten Mönchtum war das Kloster der sichere Trennungsort zwischen geistiger und irdischer Welt. Hier verbrachte der Mönch sein ganzes Leben, hier sollte die Nonne ihre Wandlung zum Spirituellen erstreben. Deshalb war das Kloster letztlich Spiegelbild der Regel.

Die Klöster waren zugleich auch Grundherren und besaßen umfangreiche Ländereien und Hörige, über die der Abt wie ein Graf oder Fürst zu gebieten hatte. Diese Klöster lagen fast alle auf dem flachen Lande und bildeten eine völlig in sich abgeschlossene Welt. Große Wirtschaftsgebäude, notwendige Werkstätten, Bibliothek und Skriptorien (=Schreibwerkstätten), Schulen, Stadthöfe, Hospize, Pilgerherbergen sowie Kirche und Friedhof ermöglichten eine vollständige Autonomie.

Die neuen „Klöster“

Von all dem ist bei den Bettelorden nichts mehr zu finden. Sie suchten die volkreichen Städte und bauten ihre Häuser, so muss man die frühen Niederlassungen bezeichnen, aus Bescheidenheit in die unbefestigte Vorstadt oder direkt an die Stadtmauer. Die Häuser waren keine großen, in sich geschlossenen Anlagen, nur die zum Leben notwendigen Räume waren vorhanden; anfangs fehlte sogar eine Kirche. Außerdem kannte man keine Klausur. Gäste durften im Refektorium mitspeisen und in den größeren Räumen des „Klosters“ fanden verschiedene öffentliche, religiöse und

weltliche Versammlungen statt. Es waren städtische Bürger, die einem Bettelorden ein Haus zur Verfügung stellten. Das Wirken der frommen Gemeinschaft in der Stadt war diesen Bürgern wichtig: Für die Menschen des Mittelalters hatte die Seelsorge eine hohe Bedeutung.

Fehlte den Klöstern der Bettelorden auch manches von der alten Pracht, so kannten sie doch Neues:

Die Dominikaner besaßen als erste neben dem Schlafsaal zahlreiche Einzelzellen für studierende Brüder.

Für die Franziskaner war es sogar schwierig, sich zum Besitz von Kirchen durchzuringen, denn das vollkommene Armutsgebot und die Intention des Ordens standen jedem Besitz entgegen. Durch die Einführung von weltlichen Verwaltern und den juristischen Ausweg, den Papst zum Besitzer aller Bauten und Einnahmen zu erklären, sich selbst aber das Nutzungsrecht zuzugestehen, konnten aber auch sie später Kirchen errichten und besitzen.

Beide Orden erließen zum Kloster- und Kirchenbau knappe Vorschriften. Die Häuser sollten insgesamt bescheiden und schmucklos sein, bei der Kirche verzichtete man zudem auf Statuen und Bilder von Heiligen. Auf kostbare Architektur wurde verzichtet.

Betrachtet man die Häuser und Kirchen der Bettelorden, so sind die Baubeschränkungen weitgehend eingehalten worden. Gemeinsam ist allen Kirchbauten der kleine Dachreiter anstelle eines Glockenturmes sowie das fehlende Querhaus. Üblicherweise

waren ihre Sakralräume nur weiß ausgemalt und schmucklos gestaltet.

Neu: Orden statt Kloster

Beide Orden waren die ersten Personalverbände des europäischen Mönchtums: Wer Dominikaner oder

Franziskaner wurde, trat in den Orden ein, nicht in ein bestimmtes Kloster. Es gab hier die bis dahin gültige Ortsbindung nicht mehr. Das Klostergebäude hatte also seine zentrale Bedeutung verloren.

7. Klarissen – ein Bettelorden für Frauen

Klara wurde 1194 geboren. Sie stammte aus einem wohlhabenden, adeligen Elternhaus. Wie Franziskus lebte sie in der italienischen Stadt Assisi. Sie war von dem Wirken des Franziskus so beeindruckt, dass sie ihrem Leben eine andere Richtung gab als von ihrer Herkunft vorgesehen.

Statt standesgemäß zu heiraten, wie es von ihrer Familie erwartet wurde, floh sie im Alter von 18 Jahren aus ihrem Elternhaus. In einer Kirche schnitt Franziskus ihr feierlich die Haare ab und kleidete sie als Nonne ein. Klara legte ein Gelübde von Armut, Keuschheit und Gehorsam ab. Ihren Angehörigen, die sie

zurückholen wollten, zeigte sie durch ein Gitter ihr geschorenes Haupt: Ihr Entschluss war endgültig. Franziskus gründete für Klara und ihre Gefährtinnen den „Orden der armen Frauen“.

Kurz vor ihrem Tod im Jahre 1253 verfasste Klara die Regel für den Orden. Das war die erste von einer Frau verfasste Ordensregel. Üblich war es, dass Regeln für Frauenorden von Männern geschrieben wurden. Die Ordensgemeinschaft sollte nichts besitzen und nur leben von kleinen Arbeiten und von empfangenen oder erbettelten Gaben.

Auch heute gibt es noch Klarissenklöster. Die Schwestern des Klarissenkonvents in Münster sagen über ihr Leben:

Wir leben nach der Regel der heiligen Klara von Assisi.

Unser Leben mit Gott ist bestimmt durch das Gebet: Sieben mal am Tag treffen wir uns, um in der Feier des Stundengebetes Gott zu loben. Diese Zeiten sind jeweils eingebettet in längere Zeiten der Stille, die wir gemeinsam in der Hauskapelle verbringen. Indem der Alltag immer wieder von den Gebetszeiten unerbrochen wird, ist das ganze Leben in die Gegenwart Gottes hineingeholt.

Miteinander in schwestlicher Gemeinschaft, das war auch der heiligen Klara eines der wichtigsten Anliegen. So pflegen wir diese Gemeinschaft im gemeinsamen Leben: im Gebet, in der Arbeit, im gemeinsamen Bemühen, die heilige Schrift zu lesen und zu verstehen; in der täglichen Erholung; im Gespräch miteinander und was immer uns hilft einander in den Blick zu nehmen.

Mit den Menschen leben wir im Herzen Münsters. Viele kommen zu uns, die eine Gesprächspartnerin suchen oder ihre persönlichen Nöte oder Sorgen unserem Gebet anvertrauen möchten. Da wir von dem leben, was die Menschen uns schenken gibt es viele Begegnungen mit denen, die uns ein Brot oder irgendetwas zum Leben bringen. An unsere Pforte kommen sehr viele Menschen, die obdachlos sind oder denen das Nötigste zum Leben fehlt. Und wir teilen mit ihnen, was wir selbst geschenkt bekamen.

Unsere Arbeiten und Aufgaben – das sind sämtliche Haus- und Gartenarbeiten – sind auf alle Schwestern verteilt.
[www.kontemplativ.de]

8. Der eigene Weg von Frauen: Das Beispiel der Beginen

Die Beginen waren kein Mönchsorden. Diese Frauen lebten ohne verbindliche Regel. Jeder Begine war es grundsätzlich freigestellt, wie oder nach welchem Vorbild sie leben wollte.

Die ersten Beginen – die Bedeutung ihres Namens ist bislang ungeklärt – lassen sich etwa um 1200 im Gebiet des heutigen Belgiens nachweisen; doch wie es dazu gekommen war, ist unklar. Wie viele Frauen den Weg persönlicher Religiosität in Armut ohne kirchliche Anleitung und Absicherung gingen, ist schwer zu schätzen. Betrachtet man nur die Städte, in denen genaue Zahlen überliefert wurden, so können es nicht wenige gewesen sein. Für Köln beispielsweise berichten die mittelalterlichen Geschichtsschreiber, dass Anfang des 13. Jahrhunderts etwa 2000 Beginen in der Stadt lebten und 106 Beginenhäuser gezählt wurden.

Allgemein war es üblich, dass die Begine zumindest ihr überflüssiges Vermögen verschenkte und vom geringen Rest bescheiden lebte, immer aber unentgeltlich Armen und Kranken, auch Waisen und Kindern helfend. Andere wiederum verzichteten restlos auf jeden Besitz und verdienten das notwendige Geld durch Arbeit; nur selten lebten Beginen vom Betteln. Fanden sich einige zusammen, so bezogen sie gemeinsam ein Haus und wählten eine Meisterin. Geistliche oder Mönche benötigte man nicht. Täglich gingen die Beginen in die Stadt, um Arme und Kranke zu versorgen. Gern gesehen war ihr Dienst bei Sterbenden, und willig halfen sie, Tote zu waschen und zu beerdigen. In anderen Häusern betrieb man eifrig das Kopieren von Büchern und verdiente sich damit den Lebensunterhalt. Jedes Haus war selbstständig und konnte auf verschiedene Arten tätig werden.

Bisweilen schlossen sich mehrere Beginen mit Einzelhäuschen zu einer Gemeinschaft zusammen und zogen um ihre Anwesen eine umfassende Mauer: die Beginenhöfe entstanden. Üblicherweise gab es im Beginenhof eine kleine Kapelle, ebenso ein kleines Gärtchen für die einzelne Begine. Meist benützten sie nur den Arbeitsraum und das „Refektorium“ gemeinsam. Es gab auch bescheidenere Anlagen, gewissermaßen nur ein großes Wohnhaus, das der Gemeinschaft zur Verfügung stand. Die Frauen beteten zu allen kirchlichen Stunden und pflegten die private Meditation. Häufig predigte die Meisterin oder leitete die geistigen Gespräche. Sie unterstanden nicht einem Abt oder Propst, der die Aufsicht über die Gemeinschaft führte. Gerade diese Freiheit machte sie in kirchlichen Augen verdächtig.

Die Beginen hatten immer gegen Verdächtigungen zu kämpfen. Zwar erreichten die Beginen 1216 eine Anerkennung durch den Papst, aber vor allem Pfarrer und Bischöfe lehnten diese Religiosität ohne kirchlich anerkannte Regeln ab.

Unter dem Druck beständiger Verdächtigung traten die meisten Gemeinschaften schließlich den Dominikanern oder Franziskanern bei, die besondere Regeln für diese Gemeinschaften verfasst hatten. Somit standen die Beginen nun unter kirchlichem Schutz und konnten sich auch gegen Übergriffe städtischer Obrigkeit besser wehren, die seit Ende des Mittelalters massiv in ihr Leben einzugreifen versuchte. Obwohl die Beginen im 17. Jahrhundert nochmals eine Blüte erlebten, existieren heute nur noch in Gent und Brügge bescheidene Niederlassungen.

